

# Mission im Wandel : die Basler Mission und der Islam

Autor(en): **Christ-von Wedel, Christine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Theologische Zeitschrift**

Band (Jahr): **71 (2015)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-877706>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Mission im Wandel

## Die Basler Mission und der Islam\*

### *I Der Anfang 1815-1888*

Am 25. September 1815 trafen sich Freunde aus der Deutschen Christentumsgesellschaft im Basler Pfarrhaus von St. Martin, um ein Missionsinstitut in Basel zu gründen. Nach einigem Hin und Her beriefen sie für ihr geplantes Missionsseminar den Theologen Christian Gottlieb Blumhardt (Abb. 1), einen ehemaligen Sekretär der Christentumsgesellschaft. Mit ihm engagierten sie einen Lehrer für die auszubildenden Missionare, der mit Apg 17,28 betonte, «daß alle Menschen, ohne Ausnahme, und namentlich auch die Heiden in Gott leben, weben und sind». So in seiner seit 1828 erschienenen fünfbändigen Missionsgeschichte von den Anfängen bis ins späte Mittelalter. Er proklamierte also nicht nur: Gottes Wort ist an alle Menschen ergangen, sondern auch: Gott wirkt in allen Menschen. Alle Menschen waren für ihn trotz des Sündenfalls von einem natürlichen «Gottesgefühl» und «Gottesbewußtseyn» beseelt. Dieses Gottesbewusstsein sei «der Grund und Boden, auf welchem von Anfang an bis auf diese Stunde alle Knechte Gottes in Ausbreitungs- und Fortpflanzungsgeschäften der Religion gearbeitet haben, und auf welchem wir die Früchte unserer Missionsgeschichte einsammeln müssen.»<sup>1</sup> Daraus leitete er aber nicht ein Missionsverständnis ab, wie es seit dem Vaticanum II viele Missionserklärungen prägt, wonach «Saatkörner des Wortes Gottes» und «Reichtümer, die der freigebige Gott unter den Völkern verteilt hat» auch in anderen Religionen zu finden sind.<sup>2</sup> Er war im Gegenteil stark vom Offenbarungs- und Heilsverständnis der Reformatoren geprägt. Zwar behauptete er nicht mehr, dass Adam schon den ganzen christlichen Glauben bekannt habe, aber er liess

\* Der vorliegende Beitrag beruht auf dem Festvortrag zum 200. Gründungstag der Basler Mission vom 25. September 2015. Die Bilder erscheinen mit freundlicher Genehmigung von Mission 21.

1 Chr.G. Blumhardt: Versuch einer allgemeinen Missionsgeschichte der Kirche Christi, Bd. 1, Basel 1828, 12-20.

2 Vaticanum II, Nostra Aetate 2 und Ad Gentes 11. Vgl. H. Bürkle: Art. «Mission», TRE 23, 60.

doch das Protevangelium nach Gen 3,15 anklingen<sup>3</sup> und sah, wie die Reformatoren im Anschluss an Eusebius,<sup>4</sup> den in den fünf Büchern Mose bekannten Monotheismus als den ältesten Glauben, als die «Urquelle» aller Religionen an.<sup>5</sup> Die Religionsgeschichte stellte er als Heils- und Unheilsgeschichte so dar: Seit dem Sündenfall waren die Menschen immer wieder von Gottes Offenbarung abgefallen. Wohl konnten sie auch nach dem Fall aus der Schöpfung begreifen, dass es einen Schöpfer gibt und dass er allweise und allmächtig ist. Aber seinen Willen konnten sie nicht erkennen, Gott offenbarte ihn in der Thora, die bereits alle Keime des Christentums enthielt. Dann sandte Gott seine Propheten und zuletzt alle überbietend seinen Sohn, um sie auf den rechten Weg zurückzuführen. Seither ergeht sein Wort dort, wo seine Apostel und ihre Nachfolger Jesu Christi Heilstat verkündigen. Alle Religionen, die Jesus Christus nicht bekennen, sind von der einen ursprünglichen wahren Religion abgefallen, in ihnen herrscht Finsternis, Irrtum und Sittenlosigkeit, ungeachtet ob es sich um monotheistische, polytheistische oder animistische Religionen handelt.<sup>6</sup>

In dieser Überzeugung sandte die Basler Mission 1821 die ersten Missionare in eigenem Auftrag in den Kaukasus aus mit der im Aussendungsgottesdienst verlesenen Instruktion, «die unausforschlichen Reichthümer seiner Liebe unter Völkern die sie noch nicht kennen, oder schon längst von sich gestoßen haben, zu verkündigen, und das Licht seiner seligmachenden Erkenntnis in den Gebieten der Finsternis» unter armenischen Christen und unter Muslimen und Juden auszubreiten.<sup>7</sup>

Ihr werdet, rief man ihnen zu, «der Schloffheit erstorbener Christen, oder dem bitteren Hasse der Verehrer des Islams, oder der blinden Unwissenheit der Götzendiener überall auf eurem Wege begegnen, und wie Ihr es auch immer angreifen möget, Euch überall in Kampf und Widerspruch mit diesem

3 Blumhardt: Missionsgeschichte (Anm. 1), 20.

4 Vgl. z.B.: für Luther: WA 24, S. 100,3-11 und Z. 22-24; für Zwingli: Z VI/1, S. 461,8-462,9; für Heinrich Bullinger: Das der Christen gloub von anfang der waelt gewaert habe, der recht waar alt vnnd vngezwyflet gloub sye, klare bewysung, Zürich 1539, folio B6v. Vgl. auch Bullingers Vorwort zur Lateinischen Bibel: Biblia Sacra utriusque Testamenti, Zürich 1539, folio A2r und A3v; für Eusebius, *Historia ecclesiastica*; I,2-4; II,5; III,5-7.

5 Blumhardt: Missionsgeschichte (Anm. 1), Bd. 1, 13.

6 Ibid., 12-20. Vgl. auch das Gründungsprotokoll: Basler Missionsarchiv (=BMA), Protokolle, 1.2, S. 1f.

7 Instruktion für den Kaukasus, *Evangelisches Missions-Magazin* 3 (1821) 172.

Schlangengewebe der Finsternis verwickelt finden.»<sup>8</sup> Um dem Islam entgegen zu wirken, solle ihr oberstes und erstes Ziel die Ausbreitung des Wortes Gottes sein,<sup>9</sup> dazu sollen sie die einheimischen Sprachen lernen, eine Druckerpresse einrichten, um Bibeln und Traktate zu drucken, und ein Collegium aufbauen. Denn die Erfahrung anderer Missionsgesellschaften habe gezeigt, wie wichtig Schulen für die Mission seien.<sup>10</sup> Entsprechend äusserte sich einer der auszusendenden Missionare im gleichen Gottesdienst: Er sprach von «den verführten Kindern des Islam», die nach dem Leben schmachten würden und denen es nun gelte, zum Licht zu verhelfen. Auch die Christen dort seien «befangen in menschlichen Satzungen und Fabeln; und neben und unter ihnen sind es noch sechsfach zahlreicher Millionen mit Christi Blut erkaufte Seelen, welche durch die Irrthümer des Trugspropheten von Mekka umstrickt, tief entwürdigt und verblendet sind. Sie alle zusammen gehen in der Irre ...».<sup>11</sup>

Mit diesem aus heutiger Sicht befremdlichen Blick auf den Islam standen die Basler nicht allein. Seit dem wirkmächtigen Apologeten Johannes Damascenus in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts war es unter Christen üblich, Mohammed als Lügenpropheten und sein Glaubensbekenntnis als Teufelswerk zu bezeichnen. Damascenus hatte den Islam charakterisiert als eine vom abrahamitischen Glauben abgefallene Häresie der Ismaeliten, auf die er mit den Muslimen die Verehrer des Koran zurückführte. Der Hinweis auf die Abstammung von einem Bruder Isaaks bewegte Damascenus allerdings nicht zu brüderlicher Liebe ihnen gegenüber. Er warnte vielmehr heftig vor dem «Glauben der Ismaeliten, der das Volk in die Irre leitet und als Vorläufer des Antichristen anzusehen ist».<sup>12</sup>

Es gab indessen in allen Epochen vereinzelt auch andere Stimmen. Mit Respekt verwiesen sie auf viele Gemeinsamkeiten mit dem christlichen Glauben, aber auch auf die tiefe religiöse Glut, die sittliche und gemeinschaftsfördernde Weisheit, das hehre, transzendente Gottesbild im Koran und auf seine anziehende poetische Sprache. Am lautesten machten sie sich in der Aufklärung bemerkbar. Ich erinnere nur an *Nathan den Weisen* von Lessing. Die Sicht der Aufklärer war dem ersten Basler Inspektor Blumhardt selbst-

8 Ibid., 178.

9 Ibid., 190.

10 Ibid., 191f.

11 Antwort von Missionar August H. Dittrich, *ibid.*, 197.

12 Damascenus, Buch der Häresien, zitiert nach H. Bobzin: Mohammed, München 2000, 9.

verständlich bekannt. Er fasste sie 1828 so zusammen: Alle Religionen seien «mehr oder weniger schuldlose Andeutungen und Anklänge desselben religiösen Sinnes». Sie seien letztlich gleichbedeutend und ihre verschiedenen Ausformungen nur als «eine eigenthümliche Frucht der Volksgeschichte, der Volkssitte und des Klimas» und «als ehrwürdiger Ausdruck des religiösen Volkssinnes zu achten und unangetastet zu lassen». Diese Sicht lehnte er ab, weil er allein aus der Offenbarung den Begriff des «Heidenthums» fassen wollte. Das bedeutete nach seinem Verständnis: Alles, was der biblischen Offenbarung widerspricht, ist «Heidenthum». Aber er lehnte auch ab, mit den ersten christlichen Apologeten andere Religionen schlichtweg als teuflisch zu bezeichnen. Sie seien zwar dämonisch in ihrem «geistigen Prinzip» und in ihrer «sittlichen Tendenz». Aber im «Heidenthum» würden sich neben dem «Ton des Gottesbewußtseins im Menschen» auch klare «Laute der sittlichen Bedürfnisse der menschlichen Natur» äussern. Wie verzerrt sie auch immer seien, in ihnen offenbare sich «doch immer wieder die Berufung eines jeden Menschen zum Reiche Gottes». <sup>13</sup> In Blumhardts Sicht, der am Seminar bis 1838 das Fach Islam lehrte, gab es also durchaus einen Ansatz für einen einfühlsamen und menschlich respektvollen Umgang mit Andersgläubigen, aber sein Verständnis der Offenbarung und der Heilsgeschichte erlaubte ihm nicht, diesen Ansatz weiter zu entfalten.

Er erlaubte ihm aber, am universalistischen Anspruch festzuhalten und einen weitherzigen Umgang mit verschiedenen äusserlichen Formen und Riten und mit anderen Konfessionen zu finden. In der Instruktion von 1821 hiess es auch, es gelte den vielen Völkern mit ihren verschiedenen Sprachen und Religionsweisen «am Reiche Gottes zu dienen, und die beseligende Bekanntschaft mit den heiligen Endzwecken desselben ihren Kreisen nahe zu bringen». Die Missionare dürften die Völker dort keineswegs in einen engen «christlichen Partheyglauben» einklammern und den Raum irgendwie einschränken. Sie sollten an das Pfingstfest mit Parthern, Medern und Elamitern anknüpfen. Sicher, man wolle evangelisch sein und wünsche das für alle. «Aber wie das Reich Gottes nicht Essen und Trinken ist, sondern Gerechtigkeit Friede und Freude in dem heiligen Geist, so ist es auch nicht in einzelnen bloß äusserlichen Formen und Gestalten der großen Gemeine Gottes zu Hau-

13 Blumhardt: Missionsgeschichte (Anm. 1), 23-28.

se, sondern es umfaßt alle Seelen in allen Völkern und Religionsweisen und Zungen, die den Herrn Jesum von Herzen lieb haben.»<sup>14</sup>

So sehr die Gründer der Basler Mission das Heil nur in Jesus Christus fanden, so sehr waren sie sich bewusst, dass dieses nicht an eine Kirche oder Institution und schon gar nicht an bestimmte äussere Formen gebunden ist.

### *II Auf dem Feld*

Was fingen nun die Basler Missionare auf dem Missionsfeld mit dieser Instruktion an?

Sie schrieben nach Basel, der Missionar solle lieber nicht öffentlich als Missionar auftreten, um die Mullahs nicht gegen sich aufzubringen, nur befragt, dürfe er als Streiter Christi mit seinem Auftrag hervortreten. Armenier könnten Hilfe leisten. Es sei darum sinnvoll, sich vorbereitend auf die Schulung des aus der Sicht der protestantischen Missionare allzu unwissenden armenischen Klerus zu konzentrieren. Aber für die wenigen Möglichkeiten zum offenen Bekenntnis und der Verteidigung des Evangeliums sei es unbedingt nötig, sich in die islamischen Schriften einzulesen.<sup>15</sup> Das tat insbesondere Gottlieb Pfander (Abb. 2) mit grösstem Fleiss. Aus dem Studium und ersten Erfahrungen schloss er: «Gelehrte und bündige Beweise und geschickte Verteidigung des Evangeliums reichen nicht hin», um dem Missionar «die Herzen der Gegner zu gewinnen; nur wo sich der Verkündiger des Evangeliums den Geist Gottes in solchem Maße schenken läßt, daß sein Wort die Grundveste des Herzens erschüttert und schmelzt, da bringt seine Arbeit Frucht ins ewige Leben.»<sup>16</sup>

Dennoch machte sich Pfander daran, eine Fülle von Beweisen für die alleinige Wahrheit des Evangeliums zu suchen. Mit bewundernswerter Energie lernte er Arabisch, Persisch und später Urdu, um Übersetzungen des Neuen Testaments und Lehrschriften zu verfassen. Er bereiste unter grossen Strapazen verschiedene islamisch geprägte Länder und suchte das Gespräch mit gelehrten Imanen. Es gibt Berichte von solchen Gesprächen auch mit Missionaren anderer Gesellschaften, bei denen sich die gelehrten Imame durchaus um eine offene Atmosphäre bemühten und zunächst auf gemeinsame Grundlagen eingingen.<sup>17</sup>

14 Instruktion (Anm. 7), 188f.

15 Vgl. BMA, FC-10,1,1c und Chr.F. Eppler: D. Karl Gottlieb Pfander, ein Zeuge der Wahrheit unter den Bekennern des Islam, Basel 1888, 79.

16 Zitiert nach Eppler: D. Karl Gottlieb Pfander (Anm. 15), 57.

17 So besonders deutlich in den Berichten vom berühmten von der Church Mission Society

Aber die westlichen Missionare misstrauten ihnen, und die Gespräche endeten in polemischer Kontroverse. Um den christlichen Glauben grundlegend zu verteidigen und darzulegen, schrieb Pfander sein berühmtes Buch, die *Waage der Wahrheit* (Abb. 8 und 9), das lange als bestes Fundament für jede christliche Auseinandersetzung mit dem Islam galt. Zu seinen Lebzeiten erschien es, jeweils überarbeitet, bereits auf Persisch, Arabisch und Urdu und posthum auf Englisch und in fast allen Sprachen der muslimischen Welt. Der letzte mir bekannte Nachdruck in englischer Sprache stammt aus dem Jahr 1986.<sup>18</sup> Pfander geht in dem gewichtigen Werk gegen die muslimische Sicht vor, das Alte und Neue Testament seien verfälscht und der Koran überbiete die früheren Offenbarungen. Dem setzt er entgegen, das Neue Testament könne nicht überboten werden, denn Christus selbst, den ja der Koran als Propheten anerkenne, habe gesagt: «Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht» (Lk 21,33). Mit weiteren Bibelstellen beweist Pfander im Zirkelschluss, dass das Neue Testament auch keinen Irrtum enthalten könne, aber alles biete, was zum Heil nötig sei.<sup>19</sup> Er folgerte, da der Koran dem Neuen Testament widerspreche, sei er nicht vertrauenswürdig. Denn weil die Bedürfnisse des Herzens immer dieselben blieben, könne die wahre Religion sich mit der Zeit nicht ändern, wie die Muslime behaupteten, für die Mohammed in einer veränderten Kultur und Wissenschaft Christus abgelöst habe.<sup>20</sup> Hier wusste Pfander sich mit seinem Lehrer Blumhardt einig, der gelehrt hatte: «Es ist eine höchst merkwürdige Erscheinung der Menschengeschichte, daß wir in derselben überall, in allen Zeitaltern der Welt, unter allen Völkern, in allen Himmelsstrichen und in allen Sprachen der Erde mehr oder weniger deutliche Spuren eines religiösen Glaubens antreffen,...» Dieser Glaube finde «[s]chon in der sittlichen Natur eines jeden Menschen» seine «sicheren Grundlagen».<sup>21</sup> Für Pfander hing also alles

ausgesandten Vorgänger Pfanders, Heinrich Martyn. Vgl. Evangelisches Missions-Magazin 1821, 53-57.

18 C.G. Pfander: *The Mizanu'l Haqq* (Balance of Truth), W.St. Clair Tisdall (Hg.), Villach 1986.

19 Pfanders handschriftlicher Entwurf der «Waage der Wahrheit», BMA, FC 10.9, S. 44f. In der englischen Ausgabe (C.G. Pfander: *The Mizanu'l Haqq* (Balance of Truth), W. St. Clair Tisdall (Hg.), London 1910) ausführlicher mit den Belegstellen: Mt 10,20; Mk 13, 11, Jo 14,26, II Tim 3,16 und II Ptr 1,21, 136.

20 Pfander: Entwurf (Anm. 19), 30-45 (42f.), vgl. Eppler: D. Karl Gottlieb Pfander (Anm. 15), 92.

21 Blumhardt: *Missionsgeschichte* (Anm. 1), Bd. 1, 12f.

an einer postulierten unveränderlichen menschlichen Disposition und am postulierten irrtumsfreien und die ewige Wahrheit enthaltenden Text des Neuen Testaments.<sup>22</sup> Widersprüche innerhalb des Neuen Testaments, die durch eine historisch-kritische oder eine denkbare andere Methode zu harmonisieren oder anzupassen seien, gab es für Pfander nicht. Wie die Religion sich nicht ändere, so auch nicht der Mensch. Pfander ging also wie Blumhardt von einer allen Menschen gemeinsamen natürlichen Gotteserkenntnis aus. Auch sie betrachtete er wie die biblische Offenbarung unhistorisch. Darum bestand für ihn kein Grund, die biblische Offenbarung historisch-kritisch zu hinterfragen. Erst 1854 in späteren Gesprächen mit muslimischen Gelehrten im indischen Agra musste er, in die Enge getrieben, wenigstens zugeben, dass der gedruckte Bibeltext nicht immer mit dem Wortlaut der Bibelhandschriften übereinstimme. Es waren seine muslimischen Gegner, die ihn auf die Schriften von David Friedrich Strauss hinwiesen. Daraufhin erbat er sich aus Basel dessen und anderer Theologen Werke, die die Bibeltex-te historisch kritisch hinterfragten, allerdings nicht, um daraus Bibelkritik zu lernen, sondern um seine muslimischen Gegner besser widerlegen zu können und ihnen zu beweisen, dass «diese Neologen und Pantheisten weit über den Koran hinausgehen und also gefährliche und schlechte Hilfs-genossen seien» und «um nachzuweisen, daß Strauß und Konsorten längst ihre Widerlegung gefunden haben». Der Inspektor sollte denn auch Schriften, die sie widerlegten, mitsenden.<sup>23</sup>

Pfander hat sich nicht zu einer gemilderten Inspirationslehre bekehrt, ebenso wenig wie zu einem milderem Urteil über den Koran, jedenfalls deutet in den mir bekannten Quellen nichts darauf hin. Die historische Grösse und kulturelle Blüte des Abbasiden-Reiches schrieb er der damals noch frischen Energie einer jungen Nation zu, die sich trotz des islamischen Glaubens entfalten konnte. Während er von den Muslimen forderte, sie dürften das Neue Testament nicht nach der Sittenverderbnis vieler Christen beurteilen, führte er den sittlichen Verfall im untergehenden Osmanischen Reich keineswegs auf die damaligen politischen, sozialen oder kulturellen Umstände, sondern auf den Koran zurück.<sup>24</sup>

22 Pfander: *The Mizanu'l Haqq* (Anm. 19), 126-136 (136); in *Pfanders Entwurf* (Pfander: *The Mizanu'l Haqq* [Anm. 18]) noch offener formuliert, 87-104.

23 Nach Eppler: *D. Karl Gottlieb Pfander* (Anm. 15), 152.

24 Vgl. A.A. Powell: *Muslims & Missionaries in Pre-Mutiny India*, Richmond 1993, 152 und *Heidenboten* 23 (1. Dez 1831), 95, sowie Eppler: *D. Karl Gottlieb Pfander* (Anm. 15), 94.



Es kam im Kaukasus und in Persien kaum zu Taufen von Muslimen. Die Basler Mission verlor darum schon 1836 die Geduld. Ihre Missionare hatten, nachdem sie aus dem russischen Reich vertrieben worden waren, in Täbris eine von der persischen Elite recht gut besuchte Schule gegründet. Sie wollten sie ausbauen, aber aus Basel kam am 15. September 1836 der Befehl, die Arbeit abzublenden, da die Ausbreitung des Evangeliums nicht möglich sei.<sup>25</sup> Denn der Zweck der Orientmission sei immer gewesen, das Evangelium auszubreiten, und die Schularbeit und alles andere habe nur als Vorbereitung gegolten. Ausdrücklich wollte man sich auf keine Schule einlassen, die den «Unterricht allgemeiner Kenntnisse zum Zweck hat» und an der die Heiligen Schriften nicht als Lehrbuch dienen und auch keine Belehrung des evangelischen Heils möglich sei. «[W]ir können uns nicht überzeugen, daß der bloße Unterricht in der Denklehre der Geographie, der Geschichte u.s.w. den Muhamedaner in irgend einer Weise zugänglicher macht für die Überzeugung des Christenthums, als er es ohne dieselben schon gegenwärtig ist. Vielmehr müssen wir erwarten, daß eine solche Anstalt bloß für die Gewinnsucht mißbraucht ... werden würde...»<sup>26</sup> Einer nur humanitären Arbeit unter den Muslimen konnte das Komitee 1836 nicht zustimmen.

Der ehemalige theologische Lehrer am Basler Seminar Christoph Friedrich Eppler, der auf Veranlassung des Inspektors Hermann Prätorius eine Biographie Gottlieb Pfanders schrieb und sie 1888 im Basler Missionsverlag herausgab, deutet darin in keiner Weise an, dass die kritische Beurteilung des Islam oder die absolute Inspirationslehre, wie sie Pfander vertrat, im Missionshaus nicht mehr so vertreten worden wäre.<sup>27</sup>

### *III Der Umschwung seit 1894*

Aber bereits 1894 bekennt sich die Basler Mission in mit Publikationen öffentlich geführter Diskussion zur historisch-kritischen Methode und zu einer moderaten Inspirationslehre. Ihr Lehrer Adolf Kinzler (Abb. 3) setzte sie in

25 Vgl. A. Waldburger: Missionare und Moslems. Die Basler Mission in Persien 1833-1837, Basel 1983, 154-172.

26 Chr.G. Blumhardt: Brief vom 15. Sept. 1836, Kopierbuch, BMA, Q-3-1,9, S. 89 und 94.

27 Eppler: D. Karl Gottlieb Pfander (Anm. 15), bietet darin eine Einführung in den Islam, die sich nur sporadisch zu einer positiven Charakterisierung aufrafft, so 13 und 32, im Übrigen aber sehr abwertend urteilt, so bes. 18-28 und 36-43. An Pfander wird keinerlei Kritik geübt.

Beziehung zur Inkarnation. Wie Gott sich entäusserte und in Jesus Christus in Knechtsgestalt ein schwacher Mensch wurde, so legte Gott auch das Zeugnis seines Kommens in die Hand von schwachen Menschen, die wohl von seinem Geist geleitet, aber in menschlicher Schwachheit und von Irrtümern nicht frei von ihm zeugten.<sup>28</sup>

Das eröffnete den Weg, auch dem Islam gegenüber ein neues Verhältnis zu finden. Den Auftakt machte das Evangelische Missions-Magazin von 1912. Es erklärte, auf dem Missionsfeld sei «die Stellung gegenüber dem Islam zur brennenden Frage geworden»<sup>29</sup>, und enthält einen Beitrag, in dem der Tübinger Professor für praktische Theologie, Paul Wurster, ehemals Direktor am Predigerseminar in Friedberg, den englischen Missionar und Arzt Dr. Theodore Leighton Pennell würdigte. Der habe in der von ihm geleiteten Schule in Bannu in Indien die muslimischen und hinduistischen Schüler ruhig ihre Gebete sprechen lassen und nur verlangt, dass sie beim Lesen der Bibel den Raum nicht verliessen. Einträchtig hätten unter seiner Leitung die Anhänger verschiedener Religionen zusammen gelebt.<sup>30</sup> Penells nachahmenswerte Methode sei gewesen, den indischen Christen nicht dieselben dogmatischen Lasten aufzuladen wie den Kirchenleuten im Westen: überhaupt statt Dogmen Leben zu bringen. «Jesus, wie er gewesen und wie er gewirkt und gelehrt habe, das sei dem Inder vor Augen zu führen.» Der werde dann «die christliche Lehrform auf seine Weise gestalten.» Die Mission solle die wertvollen Elemente aus dem Hinduismus und Islam aufnehmen. Es gehe darum, so wird Penell zitiert, «ein wirkliches, lebendiges Christentum mit warmem Herzschlag zu bringen, das imstande ist, alle diese göttlichen Kräfte in seinen Dienst zu nehmen, ohne eine davon zu schwächen oder zu zerstören und das Beste, was im Islam und Hinduismus enthalten ist, in sich aufzunehmen. Was dabei herauskommt, wird dem Geist Christi mehr entsprechen als vieles, was im Abendland unter dem Namen des Christentums läuft, aber die Kraft des lebendigen Christus verloren hat.»<sup>31</sup>

28 A. Kinzler: Über Recht und Unrecht der Bibelkritik. Zur Verständigung mit ängstlichen Verehrern der Bibel, Basel 1894, 33 und 37. Vgl. Chr. Christ-von Wedel: Historische Grundlagen heutiger missionstheologischer Ansätze in der Basler Mission, in: *Informationes Theologiae Europae*, im Druck.

29 Evangelisches Missions-Magazin (1912), 13.

30 D. Wurster: Dr. Pennell, Missionsarzt und Missionspionier an der Nordwestgrenze Indiens, in: *ibid.*, 465-481 (473).

31 *Ibid.*, 478.

Mit diesem Artikel kündigt sich im Basler Evangelischen Missions-Magazin ein gewandelter Blick auf den Islam an.

Der Jahresbericht von 1914 berichtet von einem positiven Austausch mit Muslimen in Togo. Ausdrücklich heisst es: «Die Mohammedaner sind uns übrigens von Anfang an freundlich entgegengekommen. Die Malam, ihre Lehrer, haben gleich Besuche mit den Missionaren ausgetauscht, jedenfalls war keine Rede davon, daß durch unser Erscheinen ihr Fanatismus irgendwie erregt worden wäre.»<sup>32</sup>

Vier Jahre später, 1916, fordert Inspektor Friedrich Würz (Abb. 4) vor dem Hintergrund der Deutsch-Osmanischen Allianz und nach dem Verlust der meisten Missionsgebiete im ersten Weltkrieg, die Aufnahme einer Türkenmission. Die Türken würden an der Seite der Deutschen kämpfen. Durch die Kampfgenossenschaft rücke man sich näher, ja es entstehe eine Freundschaft zwischen Deutschen und Türken und zwischen Christen und Muslimen, die sich an entstehenden modernen muslimischen Hochschulen christlich-abendländischem Denken öffnen würden. Das verpflichte zur Mission. Eine Mission unter Muslimen sei zwar in den Augen vieler verfehlt. Für die Basler Mission aber komme es nicht in Frage, mit Ernst Troeltsch, der die Unterschiede in den grossen Religionen nur als etwas Relatives beurteile, den Islam als ebenbürtig anzusehen. Sie habe «Gottes Heilstat durch Christus» zu verkündigen, könnte doch ohne Evangelisierung «die Kulturgemeinschaft auf allen übrigen Gebieten weder für uns noch für die andern zum Segen» reichen.<sup>33</sup>

Würz anerkennt die Grösse und Bedeutung des Islam und warnt vor einer Mission in Kreuzzugsmanier. Mission sei als ein verachteter Liebesdienst zu treiben, und nur aus dem persönlichen Ergriffensein durch das Evangelium heraus könne erfolgreich missioniert werden. Es gelte, durch Hilfe im Kriegselend Vertrauen zu gewinnen. Wieder taucht der Gedanke auf, dass die Christen im Orient eine Brücke zu den Muslimen sein könnten. Diese Hoffnung ist auch nach den Armenierverfolgungen nicht erloschen. Vielmehr sieht Würz hier eine vornehmliche Aufgabe der Mission. Sie solle sich um eine Aussöhnung zwischen Muslimen und Christen im Orient bemühen, dann werde auch der Dienst an den Christen dort zum Dienst an den Muslimen.<sup>34</sup> Es blieb jedoch bei solchen

32 Jahresbericht der Basler Mission 1914, 162.

33 F. Würz: Wie stellen wir uns zur Welt des Islam?, Basel 1916, 8.

34 Ibid., 13-15.

Plänen. Der Basler Mission fehlten im und nach dem Krieg die Mittel, eine Missionsarbeit in der Türkei aufzubauen. Auch später baute sie keine Islammission auf. Das Interesse am Islam, mit dem Partnerkirchen zusammenleben mussten, blieb aber. Seit 1941 erschienen im eigenen Basilea-Verlag vom Afrikainspektor und späteren Komiteemitglied Emanuel Kellerhals (Abb. 5 und 6) grundlegende Studien zum Islam. Von der Verheissung über Abrahams Söhne ausgehend, zu denen neben Isaak auch Ismael als Stammvater der Araber gehöre, bezieht Kellerhals das neutestamentliche Gleichnis von den zwei Söhnen auf das Verhältnis der beiden Religionen. Das Christentum, als der ältere Sohn, habe die Vergebung genauso nötig wie der Islam, der zunächst verlorene, aber in Gnaden aufgenommene jüngere Sohn im Gleichnis. «Denn das Evangelium ist nicht die ‹Religion› des älteren Bruders, die er dem jüngern als die allein richtige aufdrängen dürfte oder die jener nach Belieben annehmen, verwerfen oder verbessern könnte. Das Evangelium richtet und begnadigt beide, die Kirche und den Islam. Das Evangelium haben beide gleichermaßen nötig, denn beide sind, jeder in seiner Weise, verlorene Söhne. Für beide ist *der* Sohn gekommen, der für sie das Leben gelassen hat und der sie wieder zum Vaterhaus zurückführt.»<sup>35</sup>

1960 äusserte der von Kellerhals und der Basler Mission hoch geschätzte holländische Missionstheologe Hendrik Kraemer sich zum Dialog zwischen den beiden Religionen. Eine Kontroverse, wie z.B. Pfander sie «so meisterlich beherrscht» habe, sei «menschlich und prinzipiell aussichtslos». Die Zeit für eine grundsätzliche theologische Begegnung sei noch nicht angebrochen, solange die Muslime unter der Offenbarung ein unfehlbares Buch verstünden, während sie für die Christen die Selbstmitteilung in Jesus Christus sei. Für einen gelingenden Dialog müssten zwei Vorbedingungen erfüllt sein: Die Muslime müssten die historisch-kritische Methode anwenden und die Christen müssten zur Einheit gefunden haben.<sup>36</sup>

1982, 22 Jahre später, wollte der damalige Präsident der Basler Mission, Daniel von Allmen (Abb. 7), nichts von diesen Vorbedingungen wissen. Er forderte die getrennten Christen auf, sich auf den Islam einzulassen und mit Blick auf Paulus «dem Muslim ein Muslim» zu werden, «aus Treue zu dem, der alle

35 E. Kellerhals: Der Islam. Geschichte – Lehre – Wesen, Taschenbuchauflage, Leck 1969, 162-164.

36 H. Kraemer: Die Grundsätzlichen Schwierigkeiten in der Begegnung von Christentum und Islam, Historisch und Theologisch, in: W. Holsten (Hg.): Neue Begegnung von Kirche und Islam, in: Weltmission heute, Heft 13/14, Stuttgart 1960, 15-27 (24f. und 27).

Menschen sucht». In umgekehrter Richtung aber sei von den Muslimen dasselbe nicht zu verlangen.<sup>37</sup>

#### *IV Interreligiöser Dialog*

Schon zuvor hatte die Basler Mission mit Erfolg in Partnerkirchen Friedensgespräche zwischen Muslimen und Christen zu initiieren und zu unterstützen begonnen. Solche Gespräche bilden zur Zeit einen bedeutenden Anteil der Projektarbeit von den von der Basler Mission getragenen Werken Mission 21 und der Evangelischen Mission in Solidarität. Vielerorts führen Anhänger der beiden Religionen Gespräche und beteiligen sich gemeinsam an Kursen und Aufbauprojekten.

2009 dachte Mission 21 gemeinsam mit dem Basler Theologen Reinhold Bernhardt nochmals über einen Umgang mit anderen Religionen nach. Sie lud ihn zu einem Vortrag ein, den sie publizierte. Bernhardt betonte, wie schon Blumhardt, dass Gottes Wort an alle Menschen ergangen sei und zu allen Zeiten universal wirke. Aber für ihn gab es keine Scheidewand zwischen Christen und Nichtchristen. Auch er ging von neutestamentlichen Stellen aus und rief zum missionarischen Zeugnis auf,<sup>38</sup> aber er berief sich nicht auf eine absolut gesetzte Offenbarungswahrheit, sondern auf Gottes Geist. Der hebräische Wahrheitsbegriff (*'emet*) und das Wahrheitsverständnis nach Johannes, erklärte er, seien «nicht so sehr auf Sachverhalte, Aussagen und logische Schlüsse bezogen, sondern auf Personen und Beziehungen». Zur Wahrheit gehöre nach Joh 14,6 der Weg und das Leben. Die Wahrheit müsse im Lebensvollzug ergriffen werden, man könne sie nicht «haben, sondern nur in ihr sein», was I Joh 1,7 mit dem «Wandeln im Licht» ausdrücke.<sup>39</sup> Entsprechend solle der Missionar von seiner eigenen Glaubenserfahrung ausgehen und dialogisch von ihr zeugen. Er werde und solle, wie es bereits von Pfander angedeutet und im Basler Missionsmagazin 1912 offen gefordert wurde, vor allem als Salz der Erde durch seinen persönlichen Glauben und sein alltägliches Leben und Arbeiten wirken.<sup>40</sup> Er wird aber – anders als Pfander – nicht auf einem Absolutheitsanspruch des

37 D. von Allmen: Das ganze Evangelium für den ganzen Menschen und für alle Menschen. Referat gehalten an der 103. Tagung des Schweizerischen Reformierten Pfarrvereins am 13. September 1982 in Basel, Typoscript, 13.

38 R. Bernhardt: Mission in einer multireligiösen Welt, hg.v. Mission 21, Basel, [2009], 8.

39 Ibid., 10.

40 Ibid., 13.

Christentums beharren.<sup>41</sup> Bernhardt fragte im Blick auf Gottes schöpfungsumspannendes Wort und seinen Geist in Jesus Christus: «Warum sollte dieses an alle Menschen ergehende Wort und dieser universal wirkende Geist nicht auch andersreligiöse, vielleicht sogar nicht religiöse Gewänder tragen?» Das Ethos der christlichen Nächstenliebe könne sich auch in anderen Religionen entfalten, wie er es im Hinduismus schon getan habe.<sup>42</sup> Bernhardt gab also den von Blumhardt vertretenen Dualismus von Heils- und Unheilsgeschichte auf, aber er erinnerte wieder an Blumhardt, wenn er betonte, das Zeugnis dürfe nicht institutionell gebunden sein. Der Christ könne immer nur individuell und ohne jeden Machtanspruch von seiner Glaubenserfahrung Zeugnis geben. Es gehe nicht um den Ruf in eine Kirche, sondern um den Ruf zur *metanoia*, zur Hinkehr zu Christus hin. Bernhardt ging freilich wieder weit über Blumhardt hinaus, wenn er auch betonte, es gehe nicht um einen Religionswechsel.<sup>43</sup> Darum ging es Blumhardt durchaus. Eins war Bernhardt wieder mit den Vordenkern zu Beginn des 20. Jahrhunderts, wenn er dazu aufrief, in anderen Religionen und Kulturen und in ihren Lebensformen nach «fremden Gestaltwerdungen des Gotteswortes» zu suchen und sie zu stärken.<sup>44</sup> Aber auch da ging er weiter als sie, wenn er in ihnen «die Spuren Gottes» gerade auch im Anderen und Fremden bei ihnen entdecken wollte.<sup>45</sup>

Bernhardts Vortrag war ein dringender Aufruf zu offenen Dialogen zwischen gesprächswilligen Anhängern der Religionen, die «der Selbstentäußerung und der letzten Unverfügbarkeit des Gotteswortes» zu «entsprechen» haben.<sup>46</sup> In vielen Partnerkirchen von Mission 21 und von der Evangelischen Mission in Solidarität, in denen heute im Jahre 2015 durch politische Übergriffe und durch Raub und Mord radikaler Gruppen das Zusammenleben von Muslimen und Christen ausserordentlich erschwert wird, sind sie nötiger denn je. Angesichts des Leidens, dem Christen und moderate Muslime in den Partnerkirchen ausgesetzt sind, wird ein Dialog von den gemeinsamen Erfahrungen der Schwäche und des Leides ausgehen. Christen werden dabei auf die für Muslime schwer hinzunehmende Rede vom Leiden Gottes am Kreuz nicht verzichten wollen

41 Ibid., 9.

42 Ibid., 15.

43 Ibid., 12.

44 Ibid., 15.

45 Ibid., 16.

46 Ibid., 18.

und können. Aber gerade das Leidensthema wird es ihnen verbieten, von Jesus Christus in überheblicher und für Muslime verletzender Weise zu zeugen.

*Abstract*

The paper, a revised ceremonial address given for the 200th jubilee of the Basel Mission, focuses on the Mission society's change in attitude towards Islam over time. Although the first inspector emphasised with Acts 17:28 that all men, particularly also the «heathens», live and move in God and that all mankind has a consciousness of and feeling for God, he characterised Islam and all other non-Christian religions as damnable deviations of the one true belief. Despite the fact that the first missionaries were cautious and moderate in their proceeding and focussed most of their attention on schools, missionary work in the «Orient» failed. A fruit of these first mission forays into the «Orient» was the famous book *Balance of Truth* by the Basel missionary Gottlieb Pfander. It was translated into several languages and the last edition was published in 1986. Though Pfander was admirably familiar with Islam, he insisted on the superiority of Christendom and lacked – despite his overwhelming erudition – a depth of historical consciousness.

Only in 1894, after the Basel Mission sought a moderate historical textual critique, did its attitude towards Islam change, and over time it embraced a new approach that dealt respectfully with Muslims. In the 1940s the former inspector and Committee-member Emanuel Kellerhals made an analogy between the two religions and the two sons in Jesus' parable: both the prodigal son (Islam) and the elder, who remains in his father's house (Christendom), he stated, are in equal need of God's mercy. Since the end of the 20th century the Basel Mission and the EMS and Mission 21 have pressed for, along with the Basel Theologian Reinhold Bernhardt, a witness-bearing dialogue between the religions and a deferential cooperation in day-to-day life.

*Christine Christ-von Wedel, Basel*



Abb. 1: Christian Gottlieb Blumhardt  
QS-30\_016\_0020



Abb. 2: Carl Gottlieb Pfander  
QQ-30\_003\_0022



Abb. 3: Adolf Kinzler  
QS-30\_008\_0034



Abb. 4: Friedrich Würz  
QS-30\_107\_0002





Abb. 5: Emanuel Kellerhals, D-30\_64\_121



Abb. 6: Emanuel Kellerhals  
QS-30\_024\_0009

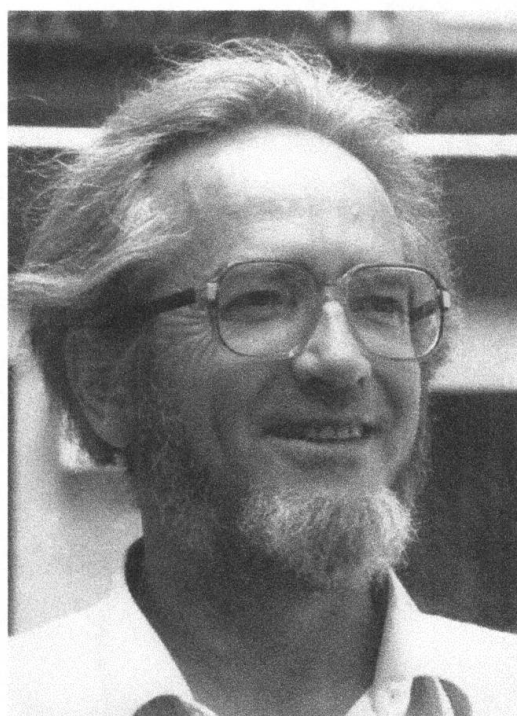


Abb. 7: Daniel von Allmen, ZVG

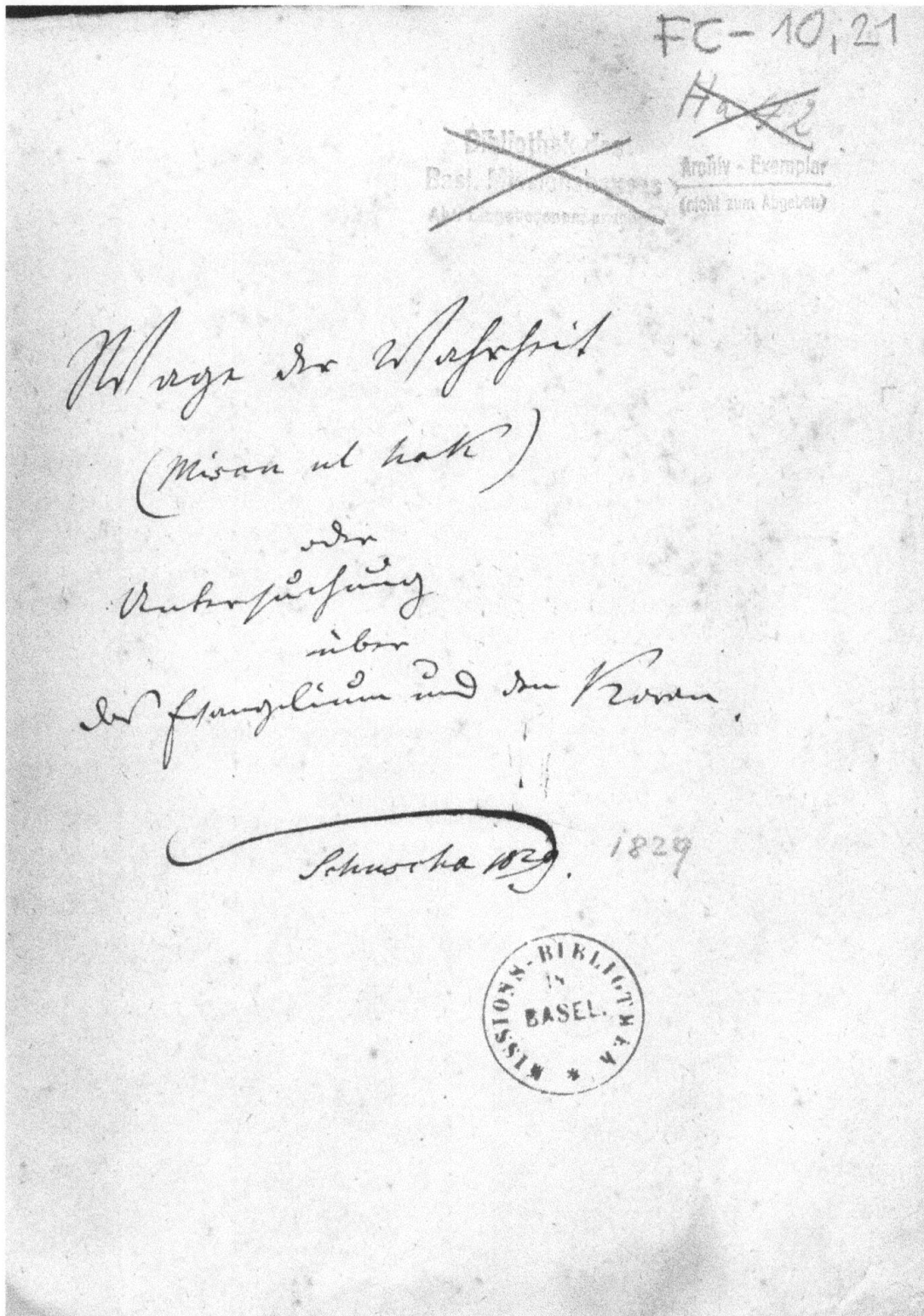


Abb. 8: Waage zur Wahrheit, Titelblatt  
FC-10.9\_Pfander-Waage-zur-Wahrheit\_Titelblatt

